Zur Aussprache des Deutschen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1973)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der Appenzeller Stube" — ist ein ganzer Satz. So, so? Und kann man das alles überhaupt lesen? Von guinessen ist ja keine Rede, wo das gute Deutsch so rücksichtslos durch den Fleischwolf gedreht wird. (Guinessen heißt genießen, wenn's um Guineßbier geht.)
Und nun folgt als Abschluß die sonnige Pointe, aus der vielleicht hervorgehen könnte, daß diese Schreiber wirklich ahnungslos sind und überhaupt über keine Deutschkenntnisse mehr verfügen?
„Und jetzt auch ein erstklassiges Hotel, dem man erst beim Zahlen anmerkt, daß es ein Zweitklaßhotel ist. Hand aufs Herz: haben Sie diesen schönen Satz begriffen?"
Der erste Teil des „Satzes", den die Leser vielleicht nicht begriffen haben könnten, *ist* nämlich gar kein Satz; denn ihm fehlt das Zeitwort, das Verbum, welches ihn erst zum Satz *machen* könnte. Aber die Brüder fragen höhnisch, ob die Leser „diesen schönen Satz (!)" begriffen hätten, der gar kein Satz ist.
Und doch fällt es mir schwer, an fehlende Deutschkenntnisse wirklich zu glauben, die übrigens *auch* keine Entschuldigung sind dafür, daß nur noch zerhackte Reste der Sprache aufgetischt werden. Ein Bewährter aus den Reihen der Werbetexter hat den Spaten praktisch hingeworfen, Feierabend gemacht: Er mache nicht mehr mit, wo nur noch solch abgehacktes Deutsch von den Auftraggebern gebilligt, gefressen und bezahlt werde.
Also gibt's doch eine unsichtbare Mafia für zerhacktes, zerstörtes Deutsch? Warum eigentlich? Sind wir so blöd, so dumm, daß wir uns das noch lang gefallen lassen wollen? *Lesen* wir doch einfach solch ganzseitige Inserate nicht mehr, bis sie endlich wieder in gutem Deutsch abgefaßt erscheinen!
Einen Bombenerfolg wird der erste haben, der es wieder wagt, vollständige Sätze in einem gesunden, guten Deutsch zu schreiben. Wo steckt er wohl? Noch in der Reinigung? Noch in einer Kläranlage? Wir wollen es hoffen!

Lesratz («Basler Woche»)

Zur Aussprache des Deutschen

Von Röpräsentanten und anderem falschen Zauber

Wenn wieder einmal eine wohlbekannte Stimme an mein Ohr dringt, die da verkündigt, das amerikanische „Röpräsentantenhaus habe beschlossen" oder „in Aarau habe der Rövisionsprozeß XY begonnen", so bemächtigt sich meiner nicht „Rösignation", sondern eine eindeutige „Röaktion" stellt sich ein: Ich kennzeichne diese Modetorheit als ein albernes Aufplustern, denn um nichts anderes handelt es sich bei dieser verbreiteten Unsitte, alle mit re- beginnenden Wörter wie rö- auszusprechen, ob sie nun aus dem Französischen oder aus dem Lateinischen in unsere Sprache gedrungen seien oder nicht, ob sie im Französischen re- oder ré- geschrieben werden oder nicht oder ob sie gar aus andern Sprachen zu uns gelangt sind, wie das „Repräsentantenhaus", das aus dem Amerikanischen stammt und dort wie „Haus of Riprisentatiws" ausgesprochen wird. Eigentlich sollte somit der pedantische Sprecher von „Riprisentantenhaus" sprechen; jedenfalls besteht nicht der geringste Anlaß, die amerikanischen Volksvertreter als „Röpräsentanten" zu bezeichnen.

Die Sucht, sich mit fremden Federn zu schmücken, ist leider überall weit verbreitet. Wenn es sich dann, wie bei diesen, um faulen Zauber handelt, gibt sich der Sprecher unnötigerweise eine Blöße. So wenn er von „Alschier“ spricht, wo doch „Algier“ (die Hauptstadt — Alscheriens?) auf französisch „Alger“ heißt, oder wenn er aus „Edinburgh“ ein „Edinbörg“ macht, wo es auf englisch doch „Edinbara“ ausgesprochen wird und ein „Edinburg“ noch lange gut genug wäre. Und was sagen Sie zu dem aufgeplusterten Pfau, der von einer „schönen Geeste“ spricht? Er verrät damit nur, daß er keine Ahnung hat, woher das Wort stammt, aus dem Lateinischen nämlich, von „gestus“, auf französisch „le geste“, die beide mit einem kurzen e ausgesprochen werden. In dieselbe Kategorie gehört übrigens die bei fast allen Radio- und Fernsehsprechern festzustellende Unsitte, Wörter wie „dabei“, „damit“, „dadurch“ mit einem langen a auszusprechen, obwohl der Akzent bei allen eindeutig auf der zweiten Silbe liegt. Den jüngsten Tick auf diesem Gebiet haben zwei bekannte Fußballreporter entwickelt (der eine mit einem welschen Vornamen, der andere mit einem welschen Nachnamen), die mit aufreizender Beharrlichkeit von einem „Paaß in die Tiefe“ und einem „Paaß vors Tor“ sprechen. Wer hat ihnen wohl diesen Floh ins Ohr gesetzt?

Hans Rentsch

Kulturgeschichtliches aus der Sprache

Foyer

„Gleich in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft“, so erzählte Goethe von dem „schönen munteren Knaben“ de Rosne, „zog er mich mit sich aufs Theater und führte mich besonders in die Foyers, wo sich die Schauspieler und Schauspielerinnen in der Zwischenzeit aufhielten und sich an- und auskleideten.“ In Försters „Bequemstem Fremdwörterbuch“, das jetzt gerade hundert Jahre alt ist, steht für Foyer: Herd, Brennpunkt, Mittelpunkt, Wärmstube, Versammlungslokal. Der um zehn Jahre jüngere „Heyse“ definiert Foyer zunächst als „Sitz einer Krankheit“ und differenziert dann sorgfältig: Unterhaltungssaal neben der Bühne = foyer des artistes, neben dem Zuschauerraum = foyer public. Heute bedeutet Foyer in der Regel den Wandelgang im Theater, sonst auch noch eine Wandel-, Eingangs- oder Vorhalle, im Hotel einfach die „Halle“. Aus dem lateinischen focus = Herd oder Feuerstätte, genauer aus dem Adjektiv focarius = den Herd betreffend, haben die Franzosen das Wort foyer gebildet, das ursprünglich eben einen heizbaren Raum bedeutete. Der weiland hochberühmte Dichter (Beethoven hat seine Adelaide vertont) und Geheime Legationsrat Friedrich von Matthisson, den der württembergische König zum Mitglied der Hoftheateroberintendanz ernannte, hat den Begriff als „Gesellschaftssaal im Theater“ anno 1803 hierzulande eingeführt. Im Französischen hat sich das Wort in vielerlei Bedeutungen erhalten: Herd, Feuerstätte, Heimat, Heim, Haus, Sitz, Mittelpunkt, Rost (im Kohlenofen), Steinplatte vor dem Kamin; foyer domestique ist die Haushaltung, foyer d'étudiants ein Studentenheim, distance du foyer die Brennweite, foyer à huile die Ölheizung, foyer d'incendie ein Brandherd. Ein Zweistärkenglas heißt verre (de lunettes) bifocal oder, meistens im Plural, à double foyer! Die Angelsach-